

## Predigttext Markus 4, 26 - 29

„Das Gleichnis vom Wachsen der Saat“

„Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst der Halm, danach die Ähre. wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Dieses Gleichnis ist eines von drei Gleichnissen bei Markus, die sich mit dem Bild des Sämanns und der Saat befassen.

Ein Bild, mit dem wir alle etwas anfangen können, das hoffe ich zumindest. Jesus benutzte dieses Bild, weil es damals jedem einleuchtete, wie die Arbeit eines Bauern funktionierte.

Unser heutiger Bibeltext behandelt nicht die negativen Momente zwischen Saat und Ernte, sondern allein das Geschick des fruchtbringenden Samens während er wächst. Die Ernte wird zwar genannt, aber nicht wie reichhaltig sie ausfällt.

Und was wissen wir von dem Säenden?

Seine Identität erscheint doch eher allgemein und blass gehalten. „Ein Mensch“ steht in Vers 26. Wer könnte damit gemeint sein?

Ist es Jesus, ist es Gott oder die Jüngerschaft?

In V. 27 kommen menschliche Eigenschaften dazu: „er schläft und steht auf“.

Und wenn wir V. 29 interpretieren, könnten wir uns Jesus als Richter am Ende aller Tage vorstellen.

Das Augenmerk dieses Textes liegt tatsächlich auf dem Vers 28 mit der Aussage „von selbst“. „Von selbst bringt die Erde Frucht...“

Jesus beginnt das Gleichnis mit einem Vergleich: „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie...“

Das ganze Geschehen ist in diesen Vergleich mit einbezogen. Am Anfang steht eine Handlung: Ein Mensch wirft Samen auf das Land und er schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie.

Der Bauer wird von Jesus nicht als inkompetent dargestellt. Es geht auch nicht um schlechte Böden, sondern um die passive Haltung in Bezug auf die Saat:

Er schläft.

Natürlich steht er auf und geht anderen Arbeiten nach. Aber was die Saat angeht, hat er die Ruhe weg, schläft am Abend gut ein, ruht tief und gesund und wacht erfrischt auf.

Dennoch wäre es nicht richtig von einem faulen Bauer zu sprechen, dem die Saat gleichgültig ist. Es ist eher anders herum: er ist dem Samen gleichgültig.

Was der Samen jetzt nötig hat, nämlich das er wachsen kann, gibt Gott. Nur Gott kann es geben und es ist sein Wille. Deshalb sorgt der Bauer sich nicht oder unternimmt irgendwelche Beschleunigungsversuche.

Denken wir an unsere heutige Landwirtschaft, dann ist vieles optimiert und der Bauer heißt nicht mehr Bauer, sondern Agrarökonom.

Hier in diesem kleinen Text wächst der Samen nicht ohne Gott, aber ohne den Bauern.

Und das ganze wird noch auf die Spitze getrieben: Nicht nur ohne sein Zutun, sondern selbst ohne sein Wissen. Er weiß zwar, dass der Samen zur Ernte führt, aber wie das letztlich im Detail funktioniert, entzieht sich dem Verstehen des Bauern. Das Wachstum ist für ihn Wunder.

Das 21. Jahrhundert dagegen versucht mit gentechnischen Veränderungen Pflanzen resistenter und ertragsfreudiger zu machen. Für Wunder bleibt da wenig Raum.

Das es ein Wunder ist, unterstreicht Jesus durch die Aussage: „ Von selbst bringt die Erde Frucht, erst Halm, dann Ähre, dann volles Korn in der Ähre.“

Dieses „von selbst“, dass menschliches Handeln und Verantwortung ausschließt, wird durch Gottes Macht bewirkt. So haben es die Menschen auf jeden Fall damals wahrgenommen.

Ist die Saat aufgegangen zum vollen Korn steht die Ernte an. Und hier kommt der Bauer wieder mit ins Spiel. Sein Zeichen: Die Reife des Getreides.

Allerdings hat das Bild der Ernte im Alten Testament zwei unterschiedliche Bedeutungen: Zum einen steht es für ein Gerichtsbild. Im letzten Kapitel des Joel-Buches spricht der Prophet von einem Endgericht über die Widersacher Gottes. Es geht um Rache.

Das liegt Jesus eher fern. Hier kommen weder Feinde noch die Widerstände gegen die Gottesherrschaft scheinbar zur Sprache. Der Ruf nach der Sichel ist hier im Gleichnis ein Jubelruf angesichts einer fruchtbaren Ernte.

Ernte kann eben im AT auch unaussprechliche Freude sein.

Die Mitte und die Botschaft des Gleichnisses liegt in den Worten „von selbst. Hier lernen wir als Zuhörer etwas über die Art der Herrschaft Gottes kennen. Gott legt in den Menschen den Samen, spricht sein Wort und es ist auch an ihm, was damit geschieht. Ganz ohne menschliches Zutun.

Jesus lebte selbst in diesem Vertrauen, dass Gott alles vollenden wird, was er begonnen hat.

Wer Kinder hat, möchte gerne das sie sich gut entwickeln, dass das, was man ihnen vermittelt hat, auch Früchte trägt. Wenn wir unsere Glaubenserfahrungen an sie weitergeben, wünschen wir uns, das auch sie mit Freude glauben.

Doch der Alltag sieht dann manches Mal anders aus. Die Kinder gehen ihre eigenen Wege, rebellieren gegen unsere Erziehungskunst und wir müssen feststellen, dass die Saat nicht immer so auf geht, wie wir es uns vorgestellt haben.

Mir ist im Laufe meines Lebens immer klarer geworden, dass wir zwar als Eltern die Saat in unsere Kinder gelegt haben, aber was daraus wird, ob sie ihre Herzen Gott anvertrauen und nach den Werten leben, liegt dann nicht mehr in unserer Hand, sondern in seiner.

Hier muss ich, müssen wir Geduld und Vertrauen haben.

Am Donnerstag stand in der ZEIT ein Nachruf über Al Jarreau, der genau vor einer Woche mit 76 Jahren gestorben ist. Er war ein begnadeter und virtuoser Jazzsänger. Legendär war seine Interpretation von „Take Five“ im Jahr 1976. Irgendwie passt der Artikel zum heutigen Predigttext.

Er fängt, wie ich finde, mit einer treffenden Aussage an: „Alles, was wirklich zählt, beginnt klein. Das Leben. Kunst und Musik. Begeisterung und Liebe. (Und der Glaube)

Und weiter steht da: Natürlich war die Saat der Musik zunächst nur ein Körnchen. Al Jarreau interessiert sich für vieles, für Sport und die Welt und dafür, sie ein bisschen besser zu machen. Im Kleinen versteht sich. Als Schülervertreter, im Stadtteil. Später studiert er Psychologie, arbeitet in der beruflichen Eingliederung von körperlich oder geistig Behinderten ... und die kleine Musiksaat ist in der Zwischenzeit ziemlich weit gediehen: ...

Gott hat in diesen Künstler eine große Gabe gelegt und er konnte sie nutzen. Die Saat ist aufgegangen

Auch die Botschaft Jesu Christi ist immer mehr aufgegangen. Gestartet ist sie mit ein paar Menschen, die von Jesus und seinen Worten begeistert waren. Die verändernde Kraft dieser Worte und sein Wirken sprach sich rum und fand immer mehr Nachfolger und das geschieht bis heute

Jesus verändernde Worte wurden ebenfalls gespeist durch die Aussagen im Alten Testament.

Deshalb stellte er sich und seine Gemeinde mit diesem Gleichnis unter das Wort aus Sacharja 4. Vers 6: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen.“

Wir brauchen diese Geistkraft., denn alles was wir aus Glauben tun, loben und bezeugen, können wir niemals aus uns alleine heraus machen.

Der Geist Gottes ist es, der die Saat vollends in mir aufgehen lässt und die Worte in mir auf fruchtbaren Boden fallen. Er verwandelt den Boden meines Herzens, meines Denkens und meines Handelns.

Ohne eine veränderte Haltung kann eine gute Tat gar zur Last werden.

So geschieht das Entscheidende ohne unser Zutun und Zuschauen. Es bleibt Gottes Handeln vorbehalten.

Vielleicht fällt Ihnen, fällt dir gerade jemand ein, der in der eine Saat gelegt hat. Vielleicht kommt dir jemand in den Sinn, in dem du eine Saat gelegt hast.

Jesus hat in seinem dritten Gleichnis von dem Reich Gottes als Senfkorn gesprochen. So klein und es wird doch so groß, dass die Vögel unter seinem Schatten wohnen können

Alles was wirklich zählt, beginnt klein.

Amen